

**„CAFÉ DE PARIS“**  
 Wien, I. Johannesgasse 3 Telefon 8 27-10  
 Wiens vornehmste Vergnügungstänze  
**BAR — SOUPER DANSANT**  
**KAPELLE CARL HAUPT**  
 Nachmittags täglich 5-Uhr-10er der guten Wiens-  
 Gesellschaft — Austria-Band — Tanzenmusik  
 Wiens beliebteste

### Die Stadt versinkt in Heuchelei

Als Landesgerichtsdirektor Hellwig sein „Schuldig“ gegen den Amtsvorstand Frenzel aussprach, da gelten Pfiffe in den Gerichtssaal. Das Publikum nahm leidenschaftlich Partei für den Angeklagten, der auch selbst die Urteilsbegründung durch exaltierte Zwischenrufe unterbrach und zum Schluß nichts anderes zu sagen wußte als die beinahe abstrakte Formulierung: „Die Stadt versinkt in Heuchelei.“ Der Vater, der beschuldigt wurde, eine seiner Töchter mißbraucht zu haben, konnte, als sich das Gericht nicht zur Erkenntnis seiner Unschuld bekehren ließ, sich nicht anders helfen, als durch einen Aufschrei gegen die Tartüfferie.

Der Amtsvorstand Frenzel stand zum zweitenmal vor seinen Richtern. Diese verhandelten diesmal vor herabgelassenen Jalousien, sie ließen die Öffentlichkeit nur durch einen schmalen Spalt zuschauen. Der objektive Beurteiler ist daher auf Berichtssetzen angewiesen, aus denen er unmöglich sich ein tatsächgetreues Situationsbild zusammenfügen kann. Aber eines weiß er: die eine Themis hackt der andern niemals das blinde Auge aus. Wenn eine Instanz verurteilt hat, so steht die andere meist schützend vor oder hinter ihr. Die Gerechtigkeit hat keinen ärgeren Feind als die Rechtshaberei und die Rechtsbehalter. Jede Autorität fürchtet, fadenscheinig zu werden, wenn ihre Gewebstruktur fachmännisch überprüft wird. Richter dürfen nicht irren, sonst — so nehmen sie fälschlich an — glaubt die Masse nicht an sie. Lieber lassen sie sich niedersinken, lieber stellen sie sich bewußt jenseits der Gefühlswelt der Bevölkerung. Wenn einmal aus dürem Holz einer allzu selbstgezügten Justiz ein Kreuz aufgerichtet wurde, dann gibt es in den seltensten Fällen ein Wiederaufstehen. Verrostete Nägel halten am längsten.

Im Falle des Amtsvorstandes Frenzel hatte sich übrigens die Religion mit der Gerechtigkeit assoziiert. Die von ihrem Vater angeblich geschändete Tochter hatte sich unter den Schutz einer Pastorenfamilie geflüchtet. Und der wackere Gottesdiener lief schnurstracks zur Polizei, um gemeinsam mit ihr die sittliche Läuterung an einem jedenfalls unglücklichen Mädchen zu vollenden. Leider verbinden sich aber zwei Scheiterhaufen, als zwei reine Flammen. Ein milder Priester, wie es viele gibt, hätte nicht nur einen, sondern zwei Menschen zu retten gesucht, die Tochter und den Vater; er hätte beider Gewissen wacherüttelt, er hätte die Wahrheit durch einen Eisbruch in den Herzen hervorzuzubern versucht.

Es gibt keine tragischere Situation, als vergebliches Lauschen auf die Beantwortung der stärksten Gewissensfrage: wo ist die Wahrheit? In einem Prozeß unter Ausschluß der Öffentlichkeit findet man sie nie, da verschwindet sie gewöhnlich im Dunkel der Aktenregale. Und bei Sexualprozessen, wo eine Aussage der anderen gewappnet gegenübersteht, wo es darauf ankommt, sich im Zaubergarten verbotener Liebe zurechtfinden, wo der Richter Psychologe und der Psychologe Richter sein muß, stolpert der Gerechtigkeitssfanatiker über Tausende von Steinen. Das Auditorium, das gegen das Verdikt von Potsdam donnert, hatte den richtigen Instinkt, es verlangte von der Justiz Milde, vielleicht sogar Neutralität. Auch für die Justiz gilt eines der modernen zehn Gebote: Ehre den Vater, damit es der Tochter nicht schlechter gehe, als sie es verdient.

Der Amtsvorstand Frenzel gehört politisch zu den Reaktionären, er war einmal Funktionär der Wirtschaftspartei. Aus dem Muff dieser kleinbürgerlichen Gedankenrichtung stiegen alle Dünste auf, die ihn jetzt mit ihren Mikroben vergiften. Frenzel hat während

seines ganzen würdevollen Lebens der Heuchelei gedient, die ihn nun erbarmungslos zu Boden schlägt. Nicht nur die Stadt, von der er sprach, er selbst stak bis zum Hals in dieser Heuchelei. Daß sie Verbündete hat in Richtern, die sich nicht dementieren wollen, in Pastoren, die Seelen aufbewahren, wie ein Safe Schmuckstücke, das ist die ewige Tragik des unfreien Menschen, der erst,

wenn ihm selbst Ketten angelegt werden, deren Druck spürt. Zu dem erschütternden Anblick, den Eros im Zuchthaus bietet, gesellt sich ein zweites gespenstisches Bild: Eros vor dem Zuchthaus, wie er den Apfel des Erkenntnisbaumes mit faunischem Bohagen schält und das Fruchtmesser dem Menschen ins Herz stößt, der ihm zu nahe kommt ... Jobs.

## Eine Notverordnung im Dispensehe-Wirrwarr

### Forderung nach einem materiellen Rechtsschutz der Frauen

Die mangelnde Gesetzgebung auf dem Gebiet des österreichischen Eherechts greift tief hinein ins Frauenschicksal. Es sind heute schon Tausende von Frauen, die sich infolge der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes bezüglich der Ungültigkeit der im Wiener Rathaus vollzogenen Dispenschen in schwerste seelische und materielle Not versetzt fühlen. Es sind Frauen darunter, die vor ihrer Verheiratung berufstätig gewesen sind;

sie haben bei Schließung ihrer Dispensehe die ihre Existenz sichernde Erwerbsarbeit aufgegeben

und sich völlig in die ökonomische Abhängigkeit des geliebten und liebenden Mannes begeben. Über ein Jahrzehnt haben sie in einträchtigstem Zusammenleben verbracht und nie daran gedacht, daß der Boden, auf dem sie ihr Dasein aufgebaut, ein unsicherer sein könnte. Bekanntlich läßt sich Liebe und Treue nicht in eherner, gewiß nicht in eheliche Fesseln legen — deshalb hat die menschliche Gesellschaft in allen Kulturstaaten

Gesetze zum Schutz des hilflos zurückbleibenden Ehepartners

für den Fall einer Scheidung vorgesehen. Eheliche Gemeinschaft bindet auch über die Zeit des Zusammenlebens hinaus zu gegenseitiger Hilfsbereitschaft.

Den österreichischen Dispens-Ehegattinnen von heute ist dieser selbstverständliche Gesetzesschutz verwehrt.

Wie ein diebischer Dienstbote kann heute die bravste Gefährtin aus dem Haus gejagt werden, wenn es dem Dispens-Ehegatten einfällt, daß eine jüngere und hübschere Frau im Augenblicke vorzuziehen wäre. Es gebührt ihr kein wie immer gearteter materieller Schutz. Die Gemeinde Wien, in deren Rathaus ihre „Ehe“ festlich beurkundet wurde, gewährt ihr bei erwiesener Subsistenzlosigkeit die „Fürsorge-Aushilfe“ von zirka 20 bis 30 Schilling monatlich. Unter den betroffenen Frauen sind solche, deren Dispens-Ehegatte ein Monatseinkommen von mehreren tausend Schillingen hat, das er — in den Tagen des rosenroten Liebesglückes — seiner nicht genug zu verwendenden „Gattin“ zu Füßen gelegt hatte. Heute kann sie ihr Bündel schnüren und gehen... Wohin? Danach fragt in Österreich niemand.

Eine Notverordnung sollte zunächst nur ein „ruhendes Verfahren“ in all den lautenden Prozessen bei den österreich-

schen Gerichten zur Folge haben, damit nicht in der Zeit der unterbrochenen Parlamentsarbeit derart schicksalsvernichtende Urteile hinausgehen, die die betroffenen Frauen zum Selbstmord zwingen würden. Dann müßte sich das Parlament sofort damit befassen, Klarheit über die Dispensehe zu geben — zumindest einen

Rechtsschutz der Frauen in materieller Beziehung schaffen, etwa in dem Sinne, daß die von einer Dispenshegegattin während der Dauer des Zusammenlebens geleistete Hauswirtschaftsarbeit als Berufsarbeit anerkannt

und ihr ein Anspruch auf Entschädigung dafür von seiten des Nutznießers dieser Arbeit, des Dispenshegatten, zubilligt würde. Da die gesetzmäßig als Berufsarbeit anzuerkennende Hausfrauenarbeit auch ein Anrecht auf Alters- und Krankenversicherung haben soll, so käme dieser Art ein weiterer Schutz der verlassenen Dispenshegegattinnen in Betracht.

Jedenfalls muß die Frauenschaft in Österreich auf die Gefahren der Rechtsunsicherheit in allen Belangen der Dispensehe aufmerksam gemacht werden und solange wir kein entsprechendes Gesetz haben, muß an Stelle des öffentlich gewährleisteten Rechtes das Privatrecht treten, das in Form eines

#### Gegenseitigkeitsvertrages

Schutz und Hilfe der Dispenshegattin im Falle des Auseinandergehens gültig festlegt. Früher haben die Eltern dafür vorgesorgt, daß ihre Kinder beim Heiraten entsprechende materielle Grundlagen haben. Heute, im Zeitalter der Selbständigkeit unserer männlichen und auch unserer weiblichen Jugend, muß diese selbst darauf achten, daß bei Gründung eines Haushaltes in der Zeit unserer schwankenden Rechtsverhältnisse auch für die Eventualitäten einer Scheidung klare ökonomische Bedingungen privatrechtlich festgestellt werden. Karin Michaelis propagiert zum Schutz der Frauen eine

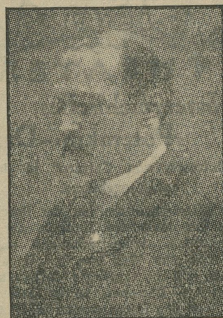
#### „finanzielle Scheidungsversicherung“

als Allgemeinforderung. Wir in Österreich möchten im Sinne der Gleichberechtigung auch immer von einer möglichen Hilfsbedürftigkeit des männlichen Ehepartners sprechen und deshalb als Daueranrichtung eine beide Ehegatten gleichmäßig schützende und gleichmäßig belastende Ehegesetzgebung wünschen.  
 Helene Granitsch.

**Malowan**  
 REINE SEIDE  
 WEIHNACHTSWEIWEVERKAUF EINHEITSPREIS  
 10 PER N R I N G 23

### Das Diphtherie-Serum jubiliert

Am 4. d. jährt sich zum vierzigsten Male der Tag, da Emil Behring und sein Mitarbeiter Shibasaburo Kitasato zu dem ersten Male mit Angaben über die von ihnen festgestellte immunisierende Wirkung des Serums von starkkrampf und diphtheriekranken Tieren vor die Öffentlichkeit traten, in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ 1890, Nr. 49. Sie schrieben damals vorsichtig, daß die



Emil von Behring.

Sera, die im Tierversuch eine spezifisch giftzerstörende (antitoxische) Wirkung erwiesen hätten, „sich vielleicht auch für die Behandlung der diphtherie und tetanuskranken Menschen nützlich erweisen könnten.“

Und schon drei Jahre später wurden die beiden Seren auch beim kranken Menschen angewendet, und so die Gefahren des Wundstarrkrampfes und der Rachenbräune auf ein Mindestmaß herabgedrückt.

Sie müssen selbstverständlich rechtzeitig und in geeigneter Menge eingespritzt werden. Emil Behring wurde am 15. März 1854 in Hansdorf (Westpreußen) geboren, wirkte in Halle und Marburg, wurde 1901 mit dem Nobelpreis und dem Adel ausgezeichnet und starb am 31. März 1917 in Marburg, während Kitasato noch hochbetagt in Tokio als Leiter eines Forschungsinstitutes für Infektionskrankheiten wirkte.  
 Dr. F.

### Rachmaninoff

\* Zum dritten Male kam Rachmaninoff nach Wien — aber die große Sensation, die sich sonst an sein Auftreten knüpfte, wollte sich diesmal nicht einstellen. Der große Künstler des Klaviers, einer der ersten, die heute leben, schien übermüdet und nicht recht in Stimmung; er hatte auch ein Programm gewählt, das Grau zu Grau fügte, und erst zuletzt, mit Stücken von Liszt, gleichsam noch ein paar Sonnenstrahlen einfiel. Freilich, auf diesem Programm standen auch Schumanns „Davidsbündler“. Aber diese Folge von romantischen Ausbrüchen wurde so nüchtern behandelt, so sehr verschallt, daß von den poetischen Überschriften nur noch die Druckerschwärze übrigzubleiben schien. Daß Rachmaninoff ein unübertroffener Techniker, ein wahrer Herrscher des Klaviers, ein ganz Großer ist, steht außer allem Zweifel: Wo immer er sich zur Geltung bringen konnte, erregte er Staunen und Bewunderung. Den Enthusiasmus mußte man sich diesmal schuldig bleiben.

Die Trio-Vereinigung Jella Peßl-Edith Steinbauer-Frieda Krause stellte sich neuerlich mit großem Glück vor. Diese drei jungen Damen sind herzerfreudend musikalisch, beherrschen ihre Instrumente und bringen die Begeisterung ihrer Jugend, alle guten Gaben der Musikstadt Wien mit. Daß sie ein Manuscript-Klaviertrio von Fritz Schreiber zur Aufführung verhalfen, hatte ihnen nicht bloß der Komponist zu danken, der auf Mahlers und Regers Spuren sicher und selbständig weitergeht.

Am einem der Abende des Ungarvereins waren die Konzertsängerinnen Charlotte Jaekel, eine besonders musikalische Künstlerin, und Lily v. Kress-Sztójánovits zu hören, deren Stimme und guter Geschnack auffiel; sie hatte großen Erfolg.  
 P. Sti-

Hermine Faulhaber stellt in ihrem Atelier, Lazarettgasse 28, ihre Aquarelle aus.

## Die Bühne



erscheint morgen!

Lisi Weil, zeichnet und erzählt Pariser Nachtleben

Österreichische Weingeschichte im Weismuseum.

Frauen treiben Hallensport. Von Fred Heller. Gezeichnet von Erni Kniepert.

Das unbekanntene neue Wien. Wie es sich in den Wohnbauhäusern der Gemeinde zeigt.

Adolf Loos und sein Werk. Zum 60. Geburtstag des Künstlers.

Unter den Dächern von Wien.

Der Kampf zwischen Theater und Tonfilm. Von Tristan Bernard.

Jäckchen oder Cape, Mantel oder Jacke?

Die Autoren der Bühne: Henry Ford, Tristan Bernard, Paul Reboux, Kasimir Edschmid, Adolf Loos, Oskar Maurus Fontana, Grete von Urbanitzky.

Hinter den Kulissen der Künstlerhaus-Premiere.

Numer, Mode, Wintersport, Photo-Amateur, Sprechmaschine usw.

stierkampf in Santa Cruz.

Lesen Sie bevor Sie Ihre Sonntagspläne machen, die **Weekend-Beilage** der „Stunde“

Rachmaninoff

Rachmaninoff came to Vienna for the third time, but the great sensation that usually accompanied his appearance failed to materialize this time. The great pianist, one of the foremost living, seemed overtired and not quite in the mood; he had also chosen a program that added shades of gray to one another, only catching a few rays of sunshine at the very end with pieces by Liszt. Admittedly, Schumann's "Bund Davids" was also on the program. But this series of romantic outbursts was treated so soberly, so thoroughly objectified, that only the printer's ink seemed to remain of the poetic titles. That Rachmaninoff is an unsurpassed technician, a true master of the piano, a truly great man, is beyond all doubt: wherever he could rouse himself, he aroused astonishment and admiration. This time, however, such enthusiasm was entirely absent

P. Stf.

[Translation: Google]